

Exkurs zur Umweltpolitik und den umweltpolitischen Herausforderungen in der Region.

Die Zusammenfassung skizziert eine Periodisierung der lateinamerikanischen Wirtschaftsgeschichte seit der Erlangung der politischen Unabhängigkeit, vergleicht die lateinamerikanische Entwicklung knapp mit anderen Weltregionen und Ländergruppen und benennt zentrale Ursachen für das relative wirtschaftliche Zurückbleiben Lateinamerikas (S. 223). Als letztere sieht der Autor insbesondere die Aufrechterhaltung der in der Kolonialzeit entstandenen ländlichen Sozialstruktur auch lange nach der politischen Unabhängigkeit, welche eine „Gesellschaftsentwicklung in Richtung des sozialen Ausgleichs zwischen den verschiedenen Klassen und Schichten verhinderte“ (S. 224 f.) sowie die direkte Einbindung der unabhängigen lateinamerikanischen Staaten in den Weltmarkt und die hiermit einhergehende „Abhängigkeit von Konjunkturschwankungen von Beginn an“ (S. 225).

Man muss nicht notwendigerweise allen Interpretationen des Autors folgen, um anzuerkennen, dass das Buch den sich selbst gesetzten Anspruch, den LeserInnen eine „kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas“ anbieten zu wollen, alles in allem erfüllt. Auch wenn „professionelle Lateinamerikaforscher“ die „Vernachlässigung“ des einen oder anderen Punktes monieren können (wie etwa eine tiefergehende Analyse der Rolle bürokratisch-autoritärer Regime und ihrer Wirtschaftspolitik während der 1960er und 1970er Jahre oder eine nähere Beschäftigung mit der Informalisierung und Kriminalisierung der lateinamerikanischen Wirtschaften ab den 1990er Jahren), so bleibt es doch unbe-

streitbar, dass der Autor ein Buch mit einführendem Charakter vorgelegt hat, das die Anforderungen an ein Einstiegs- und Nachschlagewerk für ein lateinamerika-interessiertes Publikum erfüllt. Allerdings wären an manchen Stellen für ein „neues“ Publikum Hinweise auf weitergehende und vertiefende Lektüre hilfreich gewesen. Dessen ungeachtet handelt es sich um ein gut lesbares und gelungenes Buch zur Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas.

**John Gerard Ruggie: Embedding Global Markets. An Enduring Challenge, Aldershot: Ashgate, 2008, 260 S.**

Rezensiert von  
Hartmut Elsenhans, Leipzig

Märkte tendieren nicht notwendig zu Gleichgewicht. Die von der Neoklassik behauptete Tendenz zu Gleichgewicht trifft nur für besondere Situationen kapitalistischer Marktwirtschaften zu, nämlich dann, wenn Vollbeschäftigung erreicht ist. Wirtschaftliches Gleichgewicht und Ergebnisse, die Zusammenhalt von Gesellschaft und politische Stabilität sichern, erfordern „soziale Einbettung“ von Liberalismus. Die goldenen Jahrzehnte des Wiederaufbaus wurden vor knapp 30 Jahren vom Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes als Folge einer gelungenen sozialen Einbettung von Liberalismus, nämlich Kapitalismus beschrieben. Er greift heute mit anderen Autoren auf diesen Theorieansatz zurück und will zeigen, dass nicht

die Entfesselung der Märkte, sondern ihre anfängliche Einbettung die wirtschaftliche Liberalisierung auf Weltebene, die Herstellung einer globalen Wirtschaft, erlaubten. Heute zerstöre die Globalisierung solche Einbettung und gefährde den erreichten Grad weltwirtschaftlicher Liberalisierung. Gleichwohl könnten auch neue Kräfte die Einbettung der Märkte übernehmen, z. B. Kräfte transnationaler Zivilgesellschaft, auch aus dem Unternehmenssektor, auf die Ruggie in seinem Schlusswort hofft.

Die Einbettung der Märkte kann im Anschluss an ein verkürztes Verständnis von Keynes und Polanyi in einer Zunahme der Rolle des Staates und einer wachsenden Staatsquote gesehen werden, und so auch operational isoliert in die Untersuchung eingehen. Warum hat die Öffnung gegenüber dem Weltmarkt lange Zeit zum Anstieg der Rolle des Staates geführt? Jacqueline Best verweist zu Recht auf die Bedeutung an sich wertlosen Buchgeldes für die Steuerung kapitalistischer Wirtschaften. Kapitalismus erfordert deshalb sehr frühzeitig Einbettung in der Form sozialer Strukturen, die die Konstruktion von Konventionen erlauben, auf denen zentrale Steuerungsmechanismen kapitalistischer Wirtschaften beruhen.

Best nimmt damit das Argument des einleitenden Aufsatz von Lang auf, der den konstruierten Charakter von Rechtsnormen beleuchtet, die als Produkt der Interaktionen von Teilnehmern am wirtschaftlichen Prozess über Rechtsetzung, vor allem aber über kontinuierlich neue Interpretation von Normen, den Rahmen legitimer Nutzung von Marktchancen eingrenzen.

Konstruktivismus und Einbettung sind die beiden Schlüsselprozesse im Sozialen, die

Marktwirtschaft sichern. In der konkreten Ausgestaltung dieser Prozesse sprechen die hier versammelten Beiträge dem Start eine wichtige, einige eine vorrangige Rolle zu (Best, Pitruzzello, Rodrik, Hays, Ehrlich und Peinhardt).

Best, Pitruzzello und Rodrik zeigen im Hinblick auf das zentrale Argument des Buchs, dass die weltwirtschaftliche Liberalisierung nach 1945 – in allen Beiträgen vornehmlich auf dem Gebiet des Handels beschrieben – ein Gegenstück in vermehrter Staatstätigkeit hatte, die der Absicherung daraus erwachsender wirtschaftliche Risiken für die Schwachen, das heißt die Haushalte und damit die Wähler, diene.

Best setzt dazu den später auftretenden Prozess der Liberalisierung des Kapitalverkehrs in Beziehung. Dieser höhle kompensierende staatsinterventionistische Maßnahmen aus. In impliziter Anwendung des Mundell-Theorems<sup>1</sup> schließen gleichzeitige Öffnung der Güter- und der Finanzmärkte viele Instrumente kompensierender Staatsintervention aus, weil die Kapitalmärkte fiskal- und geldpolitische Interventionen sanktionieren und damit politisch erschweren, so auch die seit Scharpf<sup>2</sup> in Deutschland seit langem verbreitete These, die politisch die Kapitulation vor dem Anspruch von Spekulanten bedeutet, spekulativ geschaffene Geldvolumina in realen Reichtum zulasten der realen Wirtschaft und ihrer Produzenten zu verwandeln.<sup>3</sup> Die Folge dieser Respektierung der Forderung von Finanzkapitalisten war eine allmähliche Aushöhlung der Einbettung von Kapitalismus, weil die nationale Einbettung, die Ruggies „embedded liberalism“ gekennzeichnet hatte, schwächer wurde, ohne dass gleichzeitig kompensierende Strukturen auf interna-

tionaler Ebene institutionell und gesellschaftlich (durch neu aufsteigende soziale Kräfte) entstanden wären.

Für den Prozess der nationalen Einbettung zunehmend internationalisierter Strukturen liefern Pitruzzello und Rodrik stützende Empirie: Pitruzzello führt gegen die klassischen Autoren den Nachweis, dass Regierungsausgaben im Großbritannien des späten 19. Jahrhunderts Beschäftigung und Wachstum förderten, Rodrik zeigt, dass zwischen Offenheit der Wirtschaft und Anteil der Regierungen am Volkseinkommen ein positiver Zusammenhang besteht. Er erklärt diesen aus der Verminderung der durch den Weltmarkt erzeugten gesellschaftlichen Risiken durch vermehrte Regierungstätigkeit. Hays, Ehrlich und Peinhardt verteidigen diese Aussage. Gegen den Einwand, dass vermehrte Regierungstätigkeit nicht zur Erleichterung der Öffnung gegenüber dem Weltmarkt erfolgt sei, argumentieren sie, dass die beiden verknüpften Prozesse Folge eines Wandels der Beschäftigungsstruktur in führenden kapitalistischen Industrieländern seien. Im Sinne postmoderner Analyse wird die Vertiefung des Fourastiéschen Strukturwandels behauptet: dieser setze einen erhöhten Anteil des Staates am gesamtwirtschaftlichen Konsum voraus, erhöhe aber gleichzeitig dabei die Sicherheit der Beschäftigungsverhältnisse vor äußeren Risiken, weil im wachsenden Dienstleistungssektor der Anteil handelbarer Leistungen gering bleibe.

Die Spannung zwischen diesem Beitrag und den relativ einfachen Korrelationsanalysen von Rodrik macht einen Mangel der im Mittelpunkt des Bandes stehenden Beiträge deutlich: Sie zeichnen die Prozesse nicht nach, die die soziale Einbet-

tung bewirken, so dass sie nicht zeigen können, dass die so entstehenden nichtökonomischen Strukturen tatsächlich Liberalismus stützen.

Wolfe und Mendelsohn verhelfen Rodrik durch eine Studie über die Verhaltensmuster kanadischer Arbeitern zu Gewicht. Die Bereitschaft zur Stützung von Handelsverträgen erweist sich hier weniger als Folge von „Bread and butter“-Interessen der Arbeiter, sondern tieferer sozialer Wertvorstellungen, die allerdings nicht weiter untersucht werden. Dagegen ließe sich darauf verweisen, dass im 19. Jahrhundert eine Öffnung der Märkte auch von konservativen Regierungen an verpflichtende Bestimmungen über Arbeiterschutz gerade in bilateralen Verträgen gebunden wurde.<sup>4</sup> Rudra zeigt, dass das tragende Argument des Buchs, nämlich dass Globalisierung und wirtschaftliche Öffnung gegenüber dem Weltmarkt die Position von Lohnarbeit auf nationaler Ebene stärkten, wenn überhaupt, nur für kapitalistische Industrieländer zutrifft, auf jeden Fall nicht für Entwicklungsländer. Dies stellte die Frage, über welche Mechanismen und in welcher Situation der behauptete Zusammenhang besteht. Zur Nutzung von Rudras Argument für das übergreifende Argument des Buches hätten die Autoren danach fragen müssen, inwieweit der im Buch als Spezialfall von Kapitalismus beschriebene Zustand, nämlich Vollbeschäftigung, durch die beschriebenen gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen erzeugt wird und diese spezifischen Einbettung durch Globalisierung entweder über Produktivitätssteigerungen gestärkt (die neoklassische These) oder über möglicherweise lokal begründete, aber weltwirtschaftlich wirksame unterkonsumtive Zusammen-

hänge ausgehöhlt werden (die keynesianische These).<sup>5</sup>

Wären die Autoren dieser Frage stärker nachgegangen, hätten sie ihr politökonomisches Modell spezifizieren müssen. Hätten sie sich dann von neoklassischen Wachstumsannahmen gelöst, hätten sie sehen müssen, dass der Umfang der Staatstätigkeit nicht so wichtig ist wie die Ausrichtung des Staats, und damit seine gesellschaftliche Basis. In den kapitalistischen Industrieländern ist in den betrachteten Perioden Arbeit noch stark, weil historisch Kapitalismus gar nicht entstehen konnte, ohne dass Arbeit ihre politische Position verbesserte. In die Peripherie drängt Kapitalismus von außen über komparative Kostenvorteile und Handelsspezialisierung ein, ohne dass zuvor eine solche Verbesserung der Position von Arbeit erfolgt wäre.<sup>6</sup> Integration in den kapitalistischen Weltmarkt kann zum Empowerment von Arbeit führen (Südkorea, Taiwan, heute vielleicht Volksrepublik China), muss dies aber nicht. Dann hängt die erneute Einbettung von Kapitalismus nicht von der Stärkung der transnationalen Zivilgesellschaft ab, die häufig Interessen der Privilegierten vertritt, sondern von der Entwicklung der Position von Arbeit in der heute unterentwickelten Welt. Die Vertiefung von Globalisierung und ihre Begleitung durch Entwicklungspolitik zur Überwindung von Marginalität wären wichtiger als die Vitalität der sich als emanzipatorische Zivilgesellschaft verstehenden Welt der Nichtregierungsorganisationen, die Ruggie anspricht.

Ein Durchbruch zu solchen Fragestellungen würde eine radikalere Infragestellung der neoklassischen Wirtschaftstheorie erfordern, als dies in allen Beiträgen des

Bandes sichtbar ist. Offenbar ist in Nordamerika schon ein monetaristisch kastrierter Keynesianismus ein Beitrag zur Kritik der existierenden Strukturen. Tatsächlich bleibt dabei ein wesentlicher Zusammenhang keynesianischer Wirtschaftstheorie außer Acht: die Höhe der Nettoinvestitionen bestimmt die Höhe der Profite in der Realwirtschaft. Was darüber als Profit finanziell auftritt, ist Chimäre, die in einer Geldwirtschaft allerdings dadurch gerechtfertigt werden kann, dass sie dazu geeignet ist, Investitionen anzuregen (nicht zu finanzieren), so dass letztlich Kapitalismus nicht allgemein Einbettung, sondern spezifisch Empowerment von Arbeit (und deshalb „Sozialismus“) voraussetzt.<sup>7</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Raymond A. Mundell, A Theory of Optimum Currency Areas, in: *American Economic Review*, 52 (1961), S. 657-665.
- 2 Fritz W. Scharpf, *Sozialdemokratische Krisenpolitik in Europa*, Frankfurt a. M./New York 1987.
- 3 Hartmut Elsenhans, Finanzkrise als Chance? Die Entstehung fiktiven Reichtums, in: *WeltTrends*, 18 (März/April 2010) 71, S. 92-101.
- 4 Michael Huberman/Christopher Meissner, Riding the Wave of Trade: The Rise of Labor Regulations in the Golden Age of Globalisation, in: *Journal of Economic History*, 70 (September 2010) 3, S. 657-685.
- 5 Hartmut Elsenhans, Globalisierung von Profit oder Globalisierung von Rente, in: *Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften*, 55 (2004) 3, S. 263-289.
- 6 Hartmut Elsenhans, Kapitalismus kontrovers. Zerklüftung im nicht so sehr kapitalistischen Weltsystem. *WeltTrends Papiere* 9 (Potsdam 2009).
- 7 Hartmut Elsenhans, Warum Kapitalismus Sozialismus als Voraussetzung und Vollendung impliziert: Über die Gefahr der Regression zum vorkapitalistischen Weltsystem“, in: Carl-Hans Hauptmeyer e. a. (Hg.): *Die Welt Querdenken. Festschrift für Hans Heinrich Nolte zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a. M. 2003, S. 31-47.